

als geradezu unendlich aber erscheint die Veränderlichkeit und Dehnbarkeit des menschlichen Schreis. Die Entwicklung geht nun vorwärts, indem entweder die Zahl der einsilbigen Schreie unermesslich anwächst (chinesisch), oder indem die gegebenen Schreie sich associieren und kombinieren. Verfasser weist hierbei besonders auf die Reduplikation als eine universelle Thatsache hin. Eine weitere Etappe in der Entwicklung der Sprache wird durch die onomatopöise bezeichnet, die hauptsächlich die Attributivwurzeln liefert. Verfasser verteidigt ihre Bedeutung gegen MAX MÜLLER und PAUL REGNAUD, Er konstatiert allerdings ein Zurücktreten der Onomatopöie für die höher entwickelten Sprachen, meint aber, wenn sie in den klassischen Sprachen so wenige Züge ihrer Wirksamkeit zurückgelassen habe, so sei dies noch kein Beweis gegen ihre Bedeutung in prähistorischen Zeiten. Derselbe Einwurf träfe auch die andere Quelle der Sprache, den Schrei. Zum Schluß betrachtet der Verfasser noch die Rolle, welche die Metapher und die Analogie bei der Entwicklung der Sprache spielt, sie vollenden den Sprachschatz, indem sie auf die Objekte der übrigen Sinne die vermittelt des Gehörsinns onomatopöetisch gewonnenen Bezeichnungen übertragen. GAUPP (Cannstatt).

BR. MAENNEL. **Über Abstraktion.** Eine psycholog.-pädagog. Monographie. *Inaug.-Dissert.* Gütersloh, 1890. 63 S.

Verfasser beginnt mit einem Überblick über die Wandlungen, welche die Lehre von der Abstraktion seit SOKRATES erfahren hat. Er konstatiert die Aufeinanderfolge einer metaphysischen, logischen und psychologischen Auffassung des Problems. Abschnitt II. handelt über „Wesen und Arten der Abstraktion.“ Verfasser schließt sich darin an HERBARTS (im wesentlichen aber schon von dem genialen BERKELEY begründete) Auffassung des Gegenstandes an, und zwar folgt er des näheren in der Darstellung Denjenigen, welche, die schnörkelhafte spekulativ-mathematisierende Einkleidung HERBARTS fallen lassend, das, was darin an gesunder und feiner Beobachtung steckt, einfach als Ergebnis psychologischer Analyse vorbringen.

Nach einer Betrachtung „der Bedingungen der Abstraktion“ folgt der Abschnitt: „Die Abstraktion im Spiegel menschlicher Entwicklung.“ Verfasser glaubt, auf Grund ethnologischer Mitteilungen über das Geistesleben primitiver Völker und der Erfahrungen an der Entwicklung der Kindesseele den Satz vom Parallelismus zwischen genereller und individueller Entwicklung bestätigen zu können. Die Arbeit schließt mit der Aufforderung an die Pädagogen, diesem Parallelismus in der Gestaltung des Unterrichtes Rechnung zu tragen. LIEPMANN (Berlin).

CHARLES RICHEL. **Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens.** Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. A. Freih. von SCHRENCK-NOTZING. Stuttgart, Enke, 1891. 254 S.

Diese Veröffentlichung des berühmten Pariser Physiologen ist seitens des Herrn Übersetzers durch eine übersichtliche Zusammen-

stellung der bisherigen Arbeiten über die mentale Suggestion und verwandte Gebiete in dankenswerter Weise eingeleitet.

Die Schrift selbst war die Übersetzung in jeder Weise wert; sie verdient die weiteste Beachtung. Ein anerkannter Physiologe unternimmt mit aller Vorsicht die experimentelle Prüfung jener zweifelhaftesten Erscheinungen, die mit dem Hypnotismus in Verbindung stehen, der Telepathie und des Hellsehens. Er teilt das gesamte Material, aus dem er seine Schlüsse zieht, in vollständigster Weise und mit aller wissenschaftlichen Aufrichtigkeit mit. Er ist mit voller Unbefangenheit und in dem einzigen Bestreben, die Wahrheit zu finden, an die Untersuchung gegangen, darüber ist ein Zweifel ausgeschlossen. Seine Beobachtungen führen ihn zur Anerkennung jener merkwürdigen Erscheinungen und zur Annahme eines Erkenntnisvermögens, „welches zu unserem normalen Erkenntnisvermögen in keiner Beziehung steht“ (S. 224). Und der Leser —, er wird, wenn er nicht bereits überzeugt ist, mit dem Referenten gerade den umgekehrten Schluss ziehen, daß diese Versuche gegen das Vorhandensein jener wunderbaren Kräfte sprechen, daß sie es zu erweisen in keiner Weise geeignet sind.

Beschrieben werden (mit Übergehung des minder Wichtigen) 9 Versuche über den Fernschlaf, von denen 2 als gelungen angesehen werden gegenüber 3 mißlungenen und 4 unvollkommenen; sodann Versuche mit Zeichnungen mit 10 Prozent Erfolgen gegenüber 6,7 Prozent bei zur Kontrolle angestellten Zufallsversuchen; weiter 53 Versuche mit Krankheitsdiagnosen, unter denen ein vollständiger Erfolg bei 20 vollständigen Mißerfolgen und 15 „ziemlich guten“ Erfolgen (S. 195); und endlich Versuche des Hellsehens mit Karten in drei längeren Versuchsreihen, von denen nur eine von einem über die Wahrscheinlichkeitsziffer hinausgehenden Erfolge begleitet ist.

Schon diese Zahlen zeigen, daß abgesehen von allen anderen bei Somnambulen in Betracht zu ziehenden erschwerenden Umständen und dem berechtigten Zweifel, ob nicht ein teilweiser Erfolg unter allen Umständen den Mißerfolgen zuzurechnen ist, die Ergebnisse keineswegs direkt beweisend sind. RICHER würde seinen eigenen Bedenken in höherem Grade nachgegeben haben, wenn er nicht durch eine irrige Vorstellung über den Zufall sich leiten ließe. Unseres Erachtens müßte, selbst wenn die Fähigkeit des Hellsehens eine individuelle und seltene Erscheinung ist, sie sich, wo sie überhaupt auftritt, auch in regelmäßiger Weise und in wenigstens zeitweiser Konstanz nachweisen lassen. RICHER ist befriedigt, wenn überhaupt ein oder das andere Mal die Wahrscheinlichkeitsziffer für das zufällige Zusammentreffen der durch Hellsehen erkannten mit den wirklichen Vorgängen übertroffen wird. Er verkennt auch, daß für den einzelnen Fall die Wahrscheinlichkeitsrechnung nie etwas beweist. So würde er nach S. 49 ff. u. S. 94, falls wir uns mit ihm zum Kartenspiel hinsetzten und einer der Mitspielenden gewänne gleich beim ersten Gang ein aufsergewöhnlich seltenes Spiel, seinerseits an „Possenspiel“ oder — „Betrug“ glauben. Da möchte ich doch lieber nicht mit ihm spielen.